Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 55. **Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich** Telephon Nr. 55.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein. Bauernfreund" und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 228. | Redaktion Jos. Grunau. | Montag, 28. April 1913. (Paul vom Kreuz.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß. | 40. Jahrgang.

Bestellungen

auf die

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

werden von der Post und unsern Boten

jederzeit

entgegengenommen.

Der

Abonnementspreis

beträgt pro **Monat** nur

50 Pfg.

Sonntagsblatt 5 Pfg. mehr.

Die **Neuß-Grevenbroicher Zeitung** ist mit

12500 Abonnenten

die weitverbreitetste Zeitung in der Stadt wie in den Kreisen **Neuß und Grevenbroich** und daher das

wirkungsvollste Organ für Anzeigen

aller Art.

Katholische Volksbildungsarbeit.

Der Verein vom hl. Karl Borromäus in Bonn darf für sich den Ruhm in Anspruch nehmen, als erster in Deutschland sich um die Vertiefung der Volksbildungsarbeit durch Schulung der Bibliothekare in eigenen Kursen bemüht zu haben. Nachdem im Sommer 1911 und 1912 die vom Generalsekretariat veranstalteten mehrtägigen Kurse einen sehr befriedigenden Besuch aufzuweisen hatten, machte man am 16. und 17. April d. J. einen ähnlichen Versuch zur Vertiefung namentlich der Jugendbibliotheksbewegung in Trier. Dieser Ort der Tagung empfahl sich besonders deshalb, weil sich die dortigen mustergültig geleiteten „Vereinigten Bibliotheken" (Borromäusverein) zur Einführung in die Bibliotheks-Praxis vorzüglich eignen. Der Versuch endete mit einem durchschlagenden Erfolg. Ungefähr 300 Teilnehmer, besonders Geistliche, und Lehrerinnen waren erschienen. Sehr anzuerkennen ist das Entgegenkommen der Kgl. Regierung, die den Lehrern und Lehrerinnen, die an dem Kursus teilnehmen wollten, für die Zeit der Tagung Urlaub gewährte. Ein ähnliches Entgegenkommen zeigte die Stadtverwaltung, die breitwilligst die Aula der Kunst- und Gewerbeschule für die Sitzungen zur Verfügung stellte. Die Vorträge des ersten Tages behandelten die Volksbildungsarbeit mehr von allgemeinen, grundlegenden Gesichtspunkten aus. Mit einleitenden Worten übergab Herr Domkapitular Dr. Müller-Trier den Vorsitz dem Generalsekretär des Borromäusvereins in Bonn, Herrn Braun. In programmatischer Rede sprach dieser über das Thema: Jugendbüchereien, ein notwendiges und zeitgemäßes Mittel der Jugendpflege. Er betonte nachdrücklichst, daß die Volksbildung auf konfessioneller Grundlage sich aufbauen muß, verlangte also konfessionelle Büchereien für die Jugend. Die Jugendbibliothek ist in Verbindung zu bringen mit der Volksschule als ihrem Ausgang und mit der Volksbibliothek als ihrer Fortsetzung. Vereinsbibliotheken, abgesehen von den Fachbüchereien, sind, wie das statistische Material ausweist, nicht lebenskräftig und bedeuten eine Zersplitterung der Kräfte. Am Nachmittag verbreitete sich Fräulein Pages-Boppard über die Frage: Welche Bücher stellen wir für Mädchen in unsere Jugendbüchereien ein? Sie stellte Leitsätze auf, die allgemeine Anerkennung finden dürften. Darauf folgte der Vortrag des Hrn. Pfr. Tressel-Haag über die Erziehung zur Lektüre, der die Mittel zur Fruchtbarmachung der Volksbibliothek aufzeigte. Der Abend war einem sogen. Volksunterhaltungsabend gewidmet, der nach dem Programm einen patriotischen Charakter tragen sollte. Man wollte zeigen, wie man mit wenigen Mitteln (Schülerorchester, Deklamationen, Musikvorträge, kinematographische Bilder) einen solchen Abend wirklich genußreich und gewinnbringend gestalten kann. Daß dies gelungen, bewiesen die Teilnehmer durch ihre volle Anerkennung. Ein Vortrag des Herrn Prof. Rautert über die Dichter der Befreiungskriege gab dem Abend eine würdige Fassung. — Am zweiten Tag kamen mehr die Fragen über Bibliothekstechnik und -Verwaltung zur Erörterung. Generalsekretär Braun behandelte das Katalogisieren des Bücherbestandes und Frl. Isenkrahe, die Leiterin der Vereinigten Bibliotheken, das Ausleihesystem in der Jugendbibliothek. Die Technik, die hier entwickelt wurde, ist mustergültig und unübertroffen. Als Pendant zu dem Vortrag der Fräulein Pages am Tage zuvor beantwortete Seminarlehrer Antz-Merzig die Frage: Welche Bücher stellen wir für Knaben in unsere Jugendbüchereien ein? Er berücksichtigte besonders die allmähliche Emporbildung des jugendlichen Geistes. Mit froher Genugtuung konnte der Vorsitzende die Tagung schließen. Ueber dieselbe herrschte nur eine Stimme der Anerkennung. Sie war eine glänzende Manifestation katholischer Bildungsarbeit und dürfte im ganzen katholischen Deutschland die allergrößte Beachtung finden. Eine Nachahmung solcher Kurse in anderen Landesteilen müßte für die katholische Volksbildungsarbeit die segensreichsten Folgen haben. — An die Tagung schloß sich eine Bezirkskonferenz des Verbandes der Borromäusvereine des Saargebietes an, der sich wie auch andere zum Ziele setzte, mehr Interesse für die Bibliotheksbewegung zu wecken. Pfarrer Müller-Brebach referierte über die Tätigkeit des jungen Verbandes, der mustergültig und erfolgreich arbeitet und in zwangloser Folge eigene Mitteilungen für seine Vereine herausgibt. Pfarrer Höfling-Lisdorf sprach in instruktiver Weise über das Thema: Wie agitiere ich für den Borromäusverein? Daran schloß sich eine Besichtigung der Vereinigten Bibliotheken mit eingehender Erklärung der Einrichtungen.

Franz von Assisi als Führer des Volkes.

„Führer des Volkes" nennt sich eine Sammlung von Zeit- und Lebensbildern, die soeben im Verlag des Volksvereins zu erscheinen beginnt und sich mit den beiden ersten Heften, von denen das eine dem großen Bettler von Assisi, das andere dem Breslauer Fürstbischof Melchior Diepenbrock gewidmet ist, vorzüglich einführt hat.

Der Verfasser der Studie über Franz von Assisi, Emil Dimmler, begnügt sich nicht etwa mit einer kurzen Uebersicht über das Leben des großen Armen von Assisi, vielmehr liegt der Schwerpunkt des Schriftchens in der Schilderung von Franzens Bedeutung für die soziale Wiedergeburt der Gesellschaft nicht bloß von damals, sondern auch von heute. Was Franz durch sein Armutsideal seiner Welt vor Augen stellen wollte und vor Augen gestellt hat, ist die erhabene Wahrheit, daß der Besitz nicht den Menschen besitzen darf, sondern der Mensch als ein innerlich freier Mensch dem Besitz gegenüberstehen soll. Daß Franz mit dieser seiner Mission weit entfernt war, statt der Arbeit den Bettel zu empfehlen, vielmehr auch als Regenerator der Arbeit betrachtet werden darf, wird von dem Verfasser mit Recht scharf betont. Bei der großen Rolle, welche gerade diese Behauptung, in Franz habe die katholische Kirche den Bettel heilig gesprochen und als solchen als Lebensideal empfohlen, damit aber auch an die Grundlage der Kultur ihre zerstörende Hand gelegt, in der gesamten freidenkerischen sozialdemokratischen Agitation spielt, in getreuer Wiederholung D. F. Straußscher Oberflächlichkeiten, wollen wir aus Dimmlers Ausführungen eine Stelle folgen lassen:

„Ist", so fragt er, „sein Ideal die furchtbare jede Menschenwürde erstickende Armut, wie sie dem in den Bergen Umbriens Wandernden vielfach entgegengrinst? Ist es sein Ideal, wenn die Menschen keine Schuhe, keine Strümpfe, kein Festgewand, keine Lagerstätte haben, wenn sie kaum einen Fetzen besitzen, ihre Blöße zu decken, so daß sie, selbst wenn sie wollten, dem Sonntag kein Gesicht geben könnten, das ihn vom Werktag unterscheidet? Oder ist es sein Ideal, wenn die Menschen wohl das Nötigste oder auch eine Kleinigkeit weiter besitzen, aber stumpf, geistig gestorben dahinleben und die Hände nicht weiter rühren, als unbedingt nötig ist, und von dem Gebote Gottes nicht zu wissen scheinen: „Machet euch die Erde untertan"? — Auf alle diese Fragen — und Vorwürfe — können wir mit einem glatten Nein antworten. Franz war kein Philosoph — er war durchaus ein Mann des Lebens. Ob er in manchen Fragen, die auf das Verhältnis zwischen Reichtum und Arbeit sich beziehen, sich geirrt hat, wer kann dies sagen? . . . Jedenfalls hat er in Wort und Beispiel nichts gelehrt, was seiner Heimat und der Menschheit schaden konnte. Er verwehrte niemand, sich der Welt zu unterwerfen, Gewerbe, Kunst und Wissenschaft zu pflegen, die Sonntage und Feste zu feiern. Nur zwei Dinge

Deutsche Kannibalen.

Die deutsche Grenzexpedition in Neu-Kamerun ist von dem Menschenfresserstamme der Mi-Sfanga überfallen worden. Es dürfte unsere Leser interessieren, näheres über diesen fast unbekannten Stamm zu erfahren. Wir bringen an der Hand des Werkes „Vom Kongo zum Niger und Nil" des Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg, das bei Brockhaus erschienen ist, einige Schilderungen über die Mi-Sfanga. Dr. Arnold Schultze, der als Teilnehmer der Expedition des Herzogs gerade dieses Gebiet bereiste, erzählt:

Immer häufiger bekamen wir die Anwohner des Flusses, die kannibalischen Mi-Sfanga, zu Gesicht. Während in der freien Parklandschaft, wo an geeigneten Plätzen kein Mangel ist, die Dörfer der Eingeborenen versteckt liegen und daher wenig in die Erscheinung treten, sind sie hier, wo die Auswahl an günstig gelegenen Baustellen nicht groß ist, auf schmale Streifen längs des Ufers beschränkt, die dem Urwald abgewonnen wurden und nach dem Wasser zu von dem senkrecht abgespülten Bord des Flusses begrenzt werden. Das Erscheinen eines Dampfers scheint für diese Naturkinder trotz des nun schon seit Jahre bestehenden europäischen Verkehrs immer noch ein Ereignis zu sein, denn alt und jung bildet gaffend und mit offenen Mäulern Spalier, die Weiber in dem blinkenden Schmuck gewichtiger eiserner oder messingner Beinspiralen und mit turbanartigen, unter Kopftüchern verborgenen Frisuren, die Männer schnurrig anzusehen durch die Zöpfchen, zu denen die Haare der Schläfen und oft auch die des Kinnbartes ausgeflochten sind.

Bei dem Holzplatz Likunda, den der Dampfer anlief, war ein längerer Aufenthalt geplant, weil sich am Kessel irgend ein Schaden gezeigt hatte. Hier hatte ich ein kleines Abenteuer, das unter Umständen für mich recht unangenehm hätte werden können.

Da die Sonne schließlich zum Durchbruch kam, ging ich mit einem meiner Kamerunboys, dem seine Wohlbeleibtheit später den Namen „Matabum" (soviel wie „Dickwanst") eintrug, an Land. Wir verfolgten einen gewundenen Weg im dichten Sekundärwald. Auf dem Rückweg ging ich etwas vom Pfad ab, als plötzlich der Boden unter meinen Füßen schwand und ich in die Tiefe stürzte. Ich hörte, wie der Junge erschreckt „Massa, Massa" rief, und fand mich zu meiner großen Bestürzung in einer von den Mi-Sfanga geschickt angelegten Fallgrube. Zunächst sah ich gar keine Möglichkeit, wieder herauszukommen, da die über drei Meter tiefe Grube sich birnförmig nach unten erweiterte und meine Versuche, an den Wänden emporzuklimmen, sofort die Erde zum Nachstürzen brachten. Aber schnell hatte sich mein Begleiter auf die Erde geworfen und mir mit Hilfe eines langen Stockes herausgeholfen, wobei ihm indessen vor Entsetzen die Tränen über seine dicken Backen liefen. Ein unbehagliches Gefühl beschlich mich bei dem Gedanken, was passiert wäre, wenn ich den Spaziergang allein gemacht hätte, und ich pries im Innern meine Gepflogenheit, im afrikanischen Busch niemals ohne Begleitung auszugehen.

Meine ethnographischen Studien waren, abgesehen von allem anderen, mit ziemlich beträchtlichen körperlichen Anstrengungen verknüpft. Ich meine damit nicht die weiten Gänge, die ich in die Dörfer machte, um Ethnographica einzuhandeln, auch nicht den Besuch der weitläufig angelegten Farmen oder der Plätze im Walde, wo die für den Kannibau bestimmten Bäume gefällt wurden, die dann, nachdem sie im Rohen ausgehöhlt waren, mit Hallo und Geschrei auf Holzklötzen bis zum Flußufer gerollt wurden, um dort durch die primitiven Aexte in mühevoller Arbeit in schlanke Fahrzeuge verwandelt zu werden. Das Anstrengende war vielmehr das Arbeiten in den schwülen, verräucherten, zwar langgebauten, aber niedrigen Rindenhäusern, die nicht immer Arabiens Wohlgerüche einschlossen. Manche Stunde mußte ich in ihnen zubringen, um Skizzen anzufertigen, von den bunten, geschmackvoll geschnitzten Kopfbrettern der dicht verhangenen Schlafstellen, von der Anordnung der Räumlichkeiten oder der Konstruktion des Dachgebälks. In ihnen bemühte ich mich, oft vergeblich, aus einem alten „Medizinmann" seine ängstlich behüteten ärztlichen Geheimnisse herauszubekommen, während draußen der Regen in Bindfäden zur Erde prasselte und drinnen der dichte, beißende Rauch, der keinen Abzug fand, die Augen zum Tränen brachte und den Atem benahm. Aber auch viele freundliche Erinnerungen habe ich den Stunden zu verdanken, die ich, das Skizzenbuch in der Hand, in diesem Kannibalendorf zubrachte, während ich den Eingeborenen bei ihren Hantierungen zusah oder ihren Erzählungen lauschte, die ein wunderbares Gemisch von Wirklichkeit und naivem Aberglauben verrieten.

Viele Vorstellungen erinnern an ähnliche unserer Heimat, wie die, daß der Schrei der Eule den Tod eines Menschen im Dorf anzeige. Daneben finden sich andere, die höchst sonderbar berühren, aber auch manche anfangs unverständliche Handlungen der Eingeborenen erklären. So ist die tief eingewurzelte Furcht vor den Europäern zum großen Teil auf den Glauben zurückzuführen, daß diese, mit ihrer weißen Hautfarbe, Seelen abgeschiedener Mi-Sfanga seien, die in veränderter Gestalt unter die Lebenden zurückgekehrt sind.

Die Pietät den Toten gegenüber ist ein sympathisch berührender Zug der Mi-Sfanga, den sie mit vielen anderen kannibalischen Völkern gemeinsam haben; wie denn überhaupt die Menschenfresserei gerade bei solchen Stämmen gefunden wird, die sich einer verhältnismäßig hohen Kultur erfreuen. Ein Spaziergang, den ich durch den Waldfriedhof von Likilemba machte, zeigte uns sorgfältig angelegte flache Grabhügel in runden Nischen, die aus dem krautigen Unterholz herausgeschlagen waren. Auf den Gräbern waren Gegenstände aufgebaut, an denen das Herz der Toten im Leben gehangen hatte, zierliche Erzeugnisse des heimischen Handwerks, wie kunstvoll geflochtene Körbchen, aber auch solche europäischen Ursprungs, wie Petroleumlampen, leere Konservenbüchsen u. a.

Sehr schwierig ist es, etwas über den heimlich auch heute noch hie und da ausgeübten Kannibalismus zu erfahren, natürlich deshalb, weil allgemein die schweren Strafen bekannt sind, welche die europäischen Behörden darauf setzen. Viele Gebräuche sind so tief eingewurzelt, daß sie auch der europäischen Kultur lange standhalten, und dann sind es fast stets solche, die ästhetisch am meisten von unseren Anschauungen abweichen.

Am meisten pflegten die Mi-Sfanga — wie alle Neger — aus sich herauszugehen, wenn sie beim Tanz waren, und niemals habe ich einen bessern Einblick in ihr Fühlen und Denken gewonnen, als bei einer Tanzfeierlichkeit, durch die eine verstorbene Frau geehrt werden sollte.

Die Feier, deren Schauplatz die breite Straße des Dorfes Molumdu war, nahm bald nach Einbruch der Dämmerung ihren Anfang. Wir hatten kaum auf unsern Feldstühlen Platz genommen, als im geheimnisvollen Schein eines flackernden Holzfeuers die Akteure, d. h. fast die ganzen Dorfbewohner, in Form einer Ellipse Aufstellung nahmen, wobei sie den Raum in der Mitte für die Tanzenden freiließen. Das Orchester bestand aus zwei Trommeln und einigen mit Kerben versehenen Raphiarippen, die wie ein Fiedelbogen über ein Stück Holz gestrichen wurden; dazu kam der nicht unmelodiöse, von Händeklatschen begleitete Gesang der mit ihren Beinspiralen klappernden Weiber. Die Tänze, die sich durch fabelhafte Geschwindigkeit und Grazie der Bewegungen auszeichneten — meist tanzten, nur einzelne Frauen, seltener Paare —, zeigten die ganze Leidenschaftlichkeit des Schwarzen.

Vermischtes.

)—(Die Säurebildung im Munde. Die Ursachen zur Säurebildung im Mund können recht verschiedener Natur sein, vor allem wird sie durch Vergärung des Zuckers bewirkt, ebenso sind die entstandenen Säuren mannigfacher Art, wenn auch nach Dr. Schönbeck der Milchsäure unter den Schädlingen der Löwenanteil zugesprochen werden muß. Man kann wohl annehmen, daß die gebildeten Säuren sich gegenseitig in ihrer schädigenden Wirkung unterstützen, die in der Hauptsache im Moment der Entstehung der Säuren zum Ausdruck kommt, falls nicht die Säure durch andere Bakterien sofort wieder abgebaut wird. Bei gepflegten Zähnen und bei alkalischer Reaktion des Speichels wird jedoch die Säurebildung eine geringe sein, denn erstens wird bei sorgfältiger Reinigung der Zähne die Quelle der Säurebildung im weitesten Maße entfernt und zweitens wirkt der alkalisch reagierende Speichel als Spülmittel auf die gebildeten Säuren. Treffen jedoch diese Voraussetzungen nicht zu, bleibt also die Säure erhalten, dann wird sich natürlich im Laufe der Zeit der schädigende Einfluß geltend machen müssen, der gleichzeitig zur Entwicklung der Zahnfäule einen günstigen Boden vorbereitet. So ist bekannt, daß der Speichel bei Zuckerkrankheit stets sauer reagiert. Derselbe wird, da der Organismus die Fähigkeit eingebüßt hat, sämtlichen Traubenzucker zu verbrennen, auch letzteren gelöst enthalten. Durch die Säuregärung wird der Traubenzucker sofort in Milchsäure übergeführt, wodurch sich erklärt, daß der Traubenzucker nur sehr schwer im Speichel nachzuweisen ist.

verlangte er von der Welt: Ihm und den Seinen sollte es freistehen, gleich dem Erlöser an äußern Gütern arm zu werden. Und die, die in der Welt waren und blieben, sollten sich durch die Herrlichkeit der Welt nicht blenden lassen, sie sollten die Erde wirklich, nicht bloß äußerlich sich untertan machen, sie durften Reichtum und Schätze jeder Art erwerben und besitzen, aber sie sollten Herren dieser Güter sein, nicht ihre Knechte. Nur wenn dies geschah, konnte die Kultur Segen bringen; sonst heftete sich der Fluch an ihre Fersen" (S. 26.).

Daß Franz mit seinem Ideal auch ein Führer für unsere Zeit, wer wollte das bezweifeln, angesichts einer Zeit, als deren vergiftende Krankheit der Mammonismus mit Recht geltend gemacht wird und die über diesem Mammonismus ganz zu vergessen scheint, „daß die Menschheit bei allem Reichtum an äußern Gütern innerlich verarmt, wenn ihr die äußern Güter nicht als Schemel zu Füßen liegen, sondern ihr als Ketten um den Hals hängen".

Das 2. Heft Melchior v. Diepenbrock von Universitätsprofessor Dr. Kosch entwirft in knappen Umrissen ein Lebensbild des großen geistigen Sohnes des edlen M. Sailer; dann schildert der Verfasser das Wirken Diepenbrocks für Kirche und Vaterland, wobei höchst interessante Momentbilder aus der Zeitgeschichte herausgegriffen werden. In dem Abschnitt „Diepenbrocks Uebersetzungen und Gedichte" lernt man den feinsinnigen geistlichen Dichter aus dem Zeitalter der Romantik kennen, und der letzte Abschnitt „Diepenbrocks Predigten und Briefe" ergänzt in willkommener Weise die durch das ganze Büchlein zerstreuten Aeußerungen Diepenbrocks über Fragen, welche, wie z. B. Nationalismus, konfessioneller Friede, Katholizismus und Patriotismus u. a., auch heute noch wie damals das besondere Interesse der Katholiken haben.

Der Bonifatiusverein.

Von Rektor Höveler, Köln-Melaten.

3. Bettelbriefe.

Wir haben in den beiden vorhergehenden Artikeln gezeigt, wie notwendig eine eifrige Unterstützung des Bonifatiusvereins sei und wie sie geschehen könne, besonders von seiten derjenigen, die mit Glücksgütern über ihre Standes- und Familienbedürfnisse hinaus gesegnet sind.

Man könnte uns nun entgegnen: Alles gut und wohl, aber werden uns denn nicht fast jede Woche von armen Diasporapfarrern sogenannte Bettelbriefe zugeschickt, und wenn wir dorthin unsere Gaben senden, so unterstützen wir doch indirekt auch den Bonifatiusverein, indem wir ihn entlasten, d. h. was sonst der Bonifatiusverein noch mehr tun müßte, das haben wir schon direkt getan.

Was sollen wir darauf antworten, was überhaupt zu den Bettelbriefen sagen? Wenn wir den Katholiken immer wieder zurufen möchten, „für den Bonifatiusverein tut, was ihr könnt," so haben wir doch in Bezug auf die Bettelbriefe unsere eigenen Bedenken. Es ist schon einige Jahre her, da kam ein Herr zu mir, brachte zwölf gedruckte Postanweisungen und 120 Mark und bat, dieselben an die den Postkarten schon aufgedruckten Adressen von zwölf Diasporapfarrern zu schicken. „Oder", fügte er hinzu, „wissen Sie, wo es nötiger ist, dann wollen Sie es dorthin senden."

„Wo es nötig ist, ja, sehr nötig", antwortete ich, „weiß ich wohl, aber ob es dort nötiger ist, wie an diesen hier auf den Postanweisungen angegebenen Stellen, weiß ich nicht." Der Herr schaute mich verwundert an, als ob er das nicht begriff.

„Sehen Sie," fuhr ich also fort, „auch ich bekomme fast jeden Tag solche Bettelbriefe von mir ganz unbekannten Herren, ich weiß nicht einmal, wo der kleine Ort, für dessen Kirche gebettelt wird, liegt, geschweige, wie die Verhältnisse sind, weiß nicht, was der dortige Herr Pastor für ein Mann ist und ob seine Unternehmungen für Waisenhäuser, Kinderbewahrschulen, Schulen usw. gesunde Unternehmungen sind oder nicht, weiß nicht, ob die Schilderung der Notlage der wirklichen Notlage entspricht."

„Wie", sagte mein Gegenüber erstaunt: „Sie werden doch nicht denken, es wären in den Bittschriften arge Uebertreibungen oder gar Unwahrheiten enthalten?"

„Gewiß nicht, verehrter Herr, aber nicht wahr, was man Bedürfnis, ja schreiendes Bedürfnis nennt, das ist oft nicht eine Sache klug abwägenden, auch das große Allgemeine im Auge behaltenden Urteils, sondern des Gefühls, der Empfindung des Geschmackes. Was hält mancher reiche Mann in Bezug auf Essen und Trinken und manche reiche Dame in Bezug auf Kleider und Hüte nicht alles für Bedürfnis, ohne zu denken, daß bei einfacherer und doch standesmäßiger Lebensweise sie vielen wirklichen Bedürfnissen der Armen abhelfen könnten?

Das Wort Bedürfnis hält viele Wünsche unter seinem weiten Mantel. Es gibt auch, was das kirchliche Leben anbelangt, neben der Notwendigkeit einer Kirche als des Hauses Gottes und religiösen Versammlungsortes der Gemeinde, Bedürfnisse, die die Kunst, der Sinn für Prachtentfaltung im Gottesdienst, die Freude am Schönen, auch nicht selten die Ehrsucht, nicht hinter andern zurückzubleiben haben, und alle diese Bedürfnisse, die doch sicher nicht gleichwertig sind, werden auch in den Bettelbriefen nicht immer auseinander gehalten. Gehen Sie einmal nur Kölns Kirchen durch und sehen sich den verschiedenen Schmuck an, wollen Sie überall aus dem Vorhandensein desselben auch auf das nämliche Bedürfnis, die nämliche Notwendigkeit desselben schließen?

Und dann macht sich doch jeder Bettler zum allerärmsten, sonst bekommt er ja nichts und so stellt denn auch jeder dieser Bittsteller seine Lage als die allertraurigste dar. Lesen Sie nur diese zwölf Zettel, die Sie mir eben gaben, durch und sehen, ob das nicht zutrifft. Sie können gewiß sein, alle haben es wahrscheinlich wenigstens nötig, aber sicher haben alle es nicht gleich nötig und doch, nach den Begleitschreiben zu urteilen, hat jeder von diesen Zwölfen es am allernötigsten.

Auch die Zwecke, für die sie sammeln, sind gewiß ohne alle Ausnahme gut, aber ob die Zwecke, deren Erfüllung da erstrebt wird, objektiv, als solche zu bezeichnen sind, die man als durchaus notwendig betrachten muß, bleibt in vielen Fällen für mich wenigstens eine offene Frage. Manche dieser als dringend notwendig bezeichneten und geschilderten Bedürfnisse sehen sich bei näherer Betrachtung oder Erforschung der Sache oft ganz anders an.

So z. B. kann es vorkommen, daß jemand nicht in seiner Pfarre — die darf ihr Interesse für die Pfarrkirche auch in besonderer Weise zeigen —, sondern bei fremden Leuten bettelt, um in Paramenten, Altären und Schmuck seines Gotteshauses einen solchen Luxus und dabei vielleicht noch sogar in unkünstlerischer Weise zu entfalten, daß es einem tatsächlich leid tut, wenn unter den heutigen Verhältnissen, wo bei der schnellen Entstehung und Entwickelung von Diasporagemeinden in diesen alles fehlt, hier soviel Aufwand und Pomp gemacht wird. Und daß es auch schon Kirchturmspolitik bei Leuten geben kann, die noch keinen Kirchturm haben, dürfte wohl ohne Widerspruch zugestanden werden.

Man spricht gar oft auch in der Diaspora davon, man müsse durch besonders schöne Kirchen auch den Andersgläubigen imponieren. Mag sein, aber was am meisten imponiert, ist immer und immer eine kluge, fleißige Seelsorge, eine vollkommene Hingabe der Persönlichkeit an die Personen, Arm und Reich, Jung und Alt der Gemeinde, und wo das geschieht, wird auch das „kleinste Kapellchen in der größten Armut den Leuten lieb."

„Aber was machen Sie denn mit den Bettelbriefen?"

„Ich lasse mich grundsätzlich nicht auf sie ein, und gebe, was ich für diese Zwecke ausgeben will, dem Bonifatiusverein, an den sich ja auch diese Bittsteller wenden. Der kennt diese Bittsteller alle und prüft und beurteilt am besten die Verhältnisse und die Notlage."

„Aber wollen Sie es denn den Herren übel nehmen, daß sie sich auf diese Weise durch Briefe und Bittgesuche direkt an das Publikum wenden?"

Ich nehme es ihnen nicht übel, aber andere tun das wohl und schimpfen tüchtig über die Bettelei, obgleich so ein Brief doch noch ein ganz unschuldiges, bescheidenes Papier ist, das, wenn einem der Inhalt desselben nicht gefällt, sich einfach zerreißen und in den Papierkorb werfen läßt. Es wird eben auch den guten Leuten manchmal zuviel und der Aerger scheint ihnen umso berechtigter, als sie oft an einem und dem nämlichen Tage oder im Verlauf einer Woche den nämlichen Bettelbrief zwei und dreimal bekommen, da der betreffende Absender wahrscheinlich eine und die nämliche Liste verschiedenen Schreibern oder Schreiberinnen, manchmal gar Schulkindern, zum Adressenschreiben übergeben hat.

Da denkt doch jeder und das mit Recht: wenn die Bittsteller so die Dreipfennigs- oder gar Groschens marke (denn jetzt schickt man vielfach in einem verschlossenen Brief die gedruckten Bittgesuche, damit sie nicht direkt in den Papierkorb wandern) verschleudern können, dann müssen sie doch nicht sagen, sie seien für jeden Groschen dankbar.

Und nun hat man in den letzten Jahren auch noch angefangen, Bilder von Pappe, Weihnachts- und Kreuzigungsgruppen, kunstlos und oft widerwärtig in der Darstellung, ins Haus zu schicken und einem zuzumuten, dafür 1, 2, 3, 4 Mk. einzusenden und die unschönen Bilder auf die Kommode zu stellen oder an die Wand seines Zimmers zu hängen.

Oder das katholische Volk, dem eine ernste gediegene religiöse Lektüre so notwendig ist, wird mit allerhand kleinen Andachtsbüchlein zu irgend einem Heiligen oder mit Kalendern überschwemmt, oft wertlosen, seichten Spielereien, Sachen, für die vielleicht eine Buchhandlung keinen Absatz fand, für die man dann zahlen soll. Das geht doch wirklich meines Erachtens zu weit und wird, gelinde gesagt, zur Unhöflichkeit.

Ich gebe gewiß zu, daß die Herren, die in Schulden für notwendig gewordene Kirchen und Schulbauten sich befinden, oder solche Neubauten für notwendig halten, für solches Gebaren in der drückenden Schuldenlast oder in dem dringenden Bedürfnis ihre Entschuldigung suchen und daß sie denken, heute im Zeitalter der Reklame mußt du auch schreien, sonst bekommst du nichts. Und wie ein Bettler an der Straße, der den Arm verloren, das Stümpfchen den Vorübergehenden entgegenstreckt, um ihr Mitleid zu erregen, oder die Frau mit einem Bein an einer frequenten Passage Schwefelhölzchen verkauft, so mußt du auch den Leuten deine scheunenartige Kirche und alles, was darin fehlt, vor Augen führen, und dazu etwas zum Kauf anbieten, damit sie aus Mitleid dir etwas für die Kirche geben.

Aber hier liegt doch die Sache ein wenig anders, und wenn zwei das nämliche tun, ist es nicht das nämliche. Die arme Frau, die den Vorübergehenden die Schwefelhölzchen anbietet, behält doch ihr Döschen, wenn der, dem sie es angeboten, es nicht kaufen will. Schicke ich aber an Hunderte und Tausende, die mich nicht darum gebeten, die ich und die mich nicht kennen, Bücher und Bilder, dann wird sicher eine Menge dieser Sachen weder zurückgesandt noch dafür gezahlt, denn zu beidem, nicht zum Zurück- noch zum Geldeinschicken, liegt weder eine rechtliche, noch moralische Verpflichtung vor, und so ist vielleicht der Verlust größer als der Gewinn, und das ist gewiß nicht ökonomisch, und dazu wurde vielleicht diese ganze Spekulation mit bereits für die Kirche oder Schule erbetteltem Gelde gemacht. Ich kenne wohl den Spruch:

Wenn's Kind nicht schreit, die Mutter es nicht stillt,
Du mußt dich melden, wenn du etwas haben willt.

Aber diese mechanische Massenbettelei, wie sie heute vielfach betrieben wird, gefällt mir nicht und ich bin fest überzeugt, sie schadet auf die Dauer sehr der guten Sache, ganz abgesehen davon, daß viel von diesen Geldern die Post und die Verlagsbuchhändler lachend in ihre Tasche stecken.

Und was soll man erst dazu sagen, daß sogenannte Literarische Bureaus sich den Diasporapfarrern anbieten, Adressen zu schreiben und den ganzen Bettelbetrieb zu übernehmen, natürlich gegen einen ordentlichen Anteil am Gewinn? Was dazu sagen, wenn mann zugkräftige Adressen wieder an andere um eine gute Summe verkauft, damit sie auf der nämlichen bunten Wiese das Grasen beginnen?

Nicht wahr, eine Maschinerie auf charitativem Gebiete, die ausgezeichnet funktioniert, aber gewiß nicht zum Besten einer großen Idee, vielmehr in ganz unfeiner Weise das Mitleid und den christlichen Bruderstinn zu einem Handelsobjekte macht.

Dazu kommt, daß sich heute auch Private schon diese Art und Weise zu Nutzen machen. Brachte doch vor kurzem eine Kölner Zeitung eine Notiz, nach welcher ein Blinder aus Thüringen an eine Menge Herren einen Bleistift schickte und dafür 1,50 Mark einzusenden bat. Wer kann sagen, ob nicht hinter dieser Manipulation eine erfinderische Firma sitzt, die auf diese Weise auf dem Wege des Mitleids ihre vielleicht verlegene Ware an den Mann zu bringen sucht und weiß?

„Aber, lieber Herr R., wenn Sie solche Gedanken öffentlich aussprechen, schaden Sie dann nicht der guten Sache?"

„Das, verehrtester Herr, befürchte ich nicht. Ist es denn nicht besser, daß eine liebende Hand eine Wunde bloßlegt und zu reinigen sucht, als daß man diese Operation Böswilligen überläßt oder sie zum Schaden der Diasporabestrebungen weiter bluten läßt.

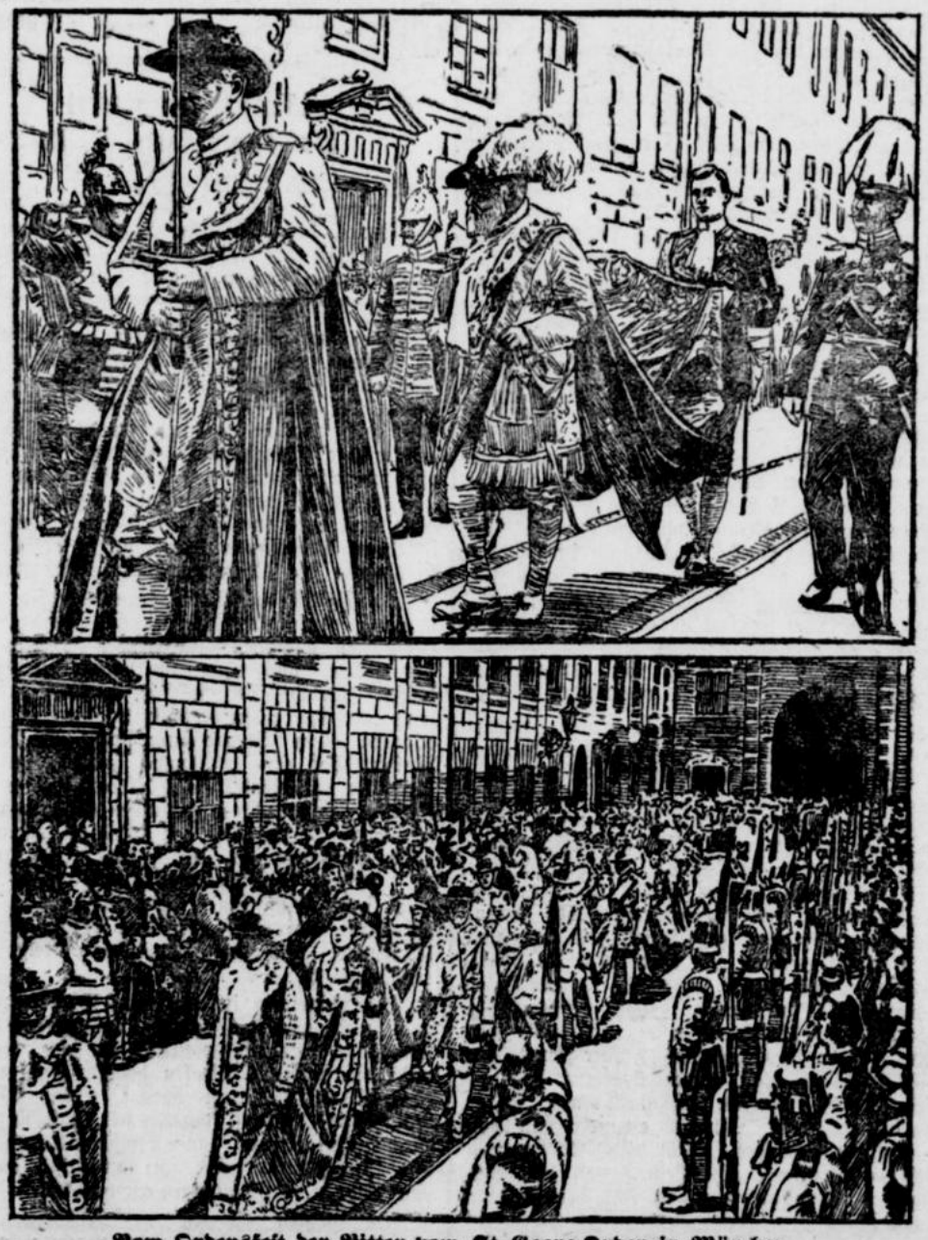
Und wenn ich in meinen fünfundzwanzigjährigen schriftstellerischen Tätigkeit die Unterstützung der Diasporakatholiken geradezu mit Leidenschaft betrieben habe, darf ich auch wohl einmal ein offenes Wort wagen.

Hat doch diese ganze Erörterung zuletzt auch nur den einzigen Zweck, um so nachdrücklicher die Unterstützung des Bonifatiusvereins zu empfehlen. Denn je reicher die Gaben sind, die man ihm zuwendet, desto mehr kann auch all diesen armen Kirchenbettlern unter die Arme gegriffen werden und zwar nach Maßgabe des vom Bonifatiusverein untersuchten und erkannten wirklichen Bedürfnisses.

Also noch einmal: Für den Bonifatiusverein Volldampf voraus und tüchtig in die Tasche gegriffen, denn seine Sache ist die Sache des katholischen Deutschlands, ist die Sache eines jeden Katholiken, der Liebe zu seiner Kirche und Liebe zu seinen in der Diaspora zerstreuten, verlassenen katholischen Brüdern hat.

sc. Verschleppung der Wehrvorlage.

Dieses Thema ist heute ganz allgemein geworden; die meisten Zeitungen sprechen von einer absichtlichen Verschleppung der Vorlage. Schuld soll sein die Budgetkommission. Man erkennt zwar an, „daß die Budgetkommission seit dem Januar fleißig gearbeitet hat. Unter gewöhnlichen Umständen würde man ihr eine Pause gern zu billigen. Nachdem die Wehrvorlage aber schon vier Wochen dem Reichstage vorliegt, nachdem ihr Erscheinen mit großer Ungeduld erwartet worden war, wäre es angebracht und nützlich gewesen, die Wehrvorlage, wenigstens in der Hauptsache, vor Pfingsten in der Kommission zu erledigen. Die Kommission nimmt an, daß die Beratung der Wehrvorlage in der Kommission zu erledigen. Die Kommission nimmt an, daß die Beratung der Wehrvorlage in der Kommission 6—8 Sitzungen beanspruchen wird. Wenn die Kommission also erst am 19. Mai die Beratung der Wehrvorlage beginnen will, wird diese Vorlage beim Zusammentritt des Plenums noch nicht planreif sein. Die Verschleppung zeitigt aber noch weitere Bedenken. Der Reichstag will über Mitte Juni hinaus nicht tagen. Die Kommission kann bei der gegenwärtigen Geschäftslage günstigenfalls erst in den letzten Maitagen mit der Beratung der Steuergesetze beginnen. Es ist ganz ausgeschlossen, daß die Kommission bis Mitte Juni die Steuergesetze verabschiedet hat. Man will anscheinend dieses Ziel auch gar nich erreichen. Nach der in der Budgetkommission herrschenden Stimmung zu urteilen, liegt in der geplanten Verschleppung System." So lautet die Anklage, obwohl die Budgetkommission sich bereit erklärt hat, alles und jedes zu tun, um die Sache zu fördern; sie will jetzt vor den Ferien noch einige Tage sitzen, sie will nach den Ferien 8 Tage früher beginnen als das Plenum und trotzdem diese Anklagen, die selbst der „Deutschen Tageszeitung" zu bunt werden; sie schreibt: „Man wird der Budgetkommission nicht Arbeitsscheu vorwerfen können. Sie hat gerade in diesem Jahre besonders fleißig gearbeitet. Wenn die Arbeit nicht so erfolgreich gewesen ist, so liegt das daran, daß man wiederum, wie alljährlich, eine Menge von Fragen eröreterte, die mit den eigentlichen Budgetfragen in keinem oder doch nur in sehr losem Zusammenhange standen. Wenn sonach die Mitglieder der Budgetkommission das Bedürfnis nach Ausspannung empfinden wird man ihnen das nicht wohl verargen können. Die Kommission hat in letzter Zeit von vormittags 10 Uhr bis nachmittags 2 Uhr getagt, dann mußten ihre Mitglieder an den Sitzungen des Hauses teilnehmen, die in der Regel bis 7 Uhr dauerten. Sie hatten also einen zehnstündigen parlamentarischen Arbeitstag, ganz abgesehen von den Vorbereitungen die selbstverständlich mehrere Stunden täglich in Anspruch nehmen. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn ein Abgeordneter kürzlich bemerkte, es werde im Reichstage Raubbau mit der Arbeitskraft der arbeitenden Mitglieder getrieben. Auch wir wünschen dringend die möglichste Beschleunigung der Beratung der Wehrvorlage. Der Reichstag tritt bekanntlich am 26. Mai wieder zusammen. Er muß dann in der Lage sein, seinerseits die Beratung der Vorlage möglichst sofort zu beginnen. Die Budgetkommission soll bereits am 19. Mai zusammentreten. Es ist nicht unmöglich, daß es ihr gelingt, in der Zeit vom 19. bis 26. Mai die Vorberatung der Wehrvorlage zu erledigen. Ist das aber der Fall, dann ist es nicht erforderlich, daß sie jetzt nach der Vertagung des Reichstages weiter tagt. Die Absicht der Verschleppung der Wehrvorlage liegt — das dürfen wir sagen — bei keiner bürgerlichen Partei vor." Diese Sätze können wir nur unterstreichen; namentlich dem Zentrum liegt jede Absicht der Verschleppung ganz fern. Es will aber auch die hochwichtige



Vom Ordensfest der Ritter vom St.-Georg-Orden in München.
Oben: Prinzregent Ludwig (X) im Festzuge. Unten: Der Zug der Georgritter.

In München fand das 223. Hauptfest des bayerischen Georgritterordens in der Residenz statt. Die Beteiligung der von auswärts eingetroffenen Ordensmitglieder war außerordentlich groß. Eine zahlreiche Zuschauermenge hatte sich in den Höfen der Residenz versammelt, die die prunkvolle Auffahrt des Prinzen sowie die prächtige altburgundische Tracht der Ritterschaft bewunderte. Alle bayerischen Prinzen waren erschienen; auch der Prinzregent nahm an der Feier teil. Er begrüßte in den Vorzimmern des Königsbaues die Ritterschaft und begab sich dann in feierlichem Zuge, begleitet von dem Generalkapitän Grafen Bothmer und dem Generaladjutanten Generalleutnant von Wather, zum Kapitelsaal in den Rauhen Zimmern. In der alten Hofkapelle, wohin man sich dann wieder in feierlichem Zuge begab, hielt der Ordenskaplan und Ordensritter Dr. Graf Franz Walderdorff die Festpredigt. Es wurden sechs Knappen zu Rittern geschlagen.

Sache nicht über das Knie brechen; es will die Vorlage so ernst und so gründlich beraten, wie es ihr Inhalt erheischt. Wenn das Kriegsministerium von November bis April zu der Ausarbeitung der Vorlage brauchte, so ist es ganz selbstverständlich, daß der Reichstag nicht in zwei Wochen alles machen kann. Was die „Deutsche Tageszeitung" sagt, enthält noch nicht einmal alles. Wir kennen Mitglieder der Budgetkommission, die derzeit ihre 16—20 Stunden jeden Tag arbeiten müssen, welche an einem Tag ihre 10—15 politische Konferenzen haben, und daneben doch auch noch Menschen sind und einen Beruf haben, also nicht nur Parlamentarier sind. Alles hat letzten Endes seine Grenzen, auch die Leistungsfähigkeit der ersten und besten Parlamentarier. Man komme daher nicht mit solch leichtfertigen und ganz unhaltbaren Anklagen. Die Wehrvorlage ist ein zu ernstes Gesetz, als daß es mit Strammstehen und Hände an der Hosennaht angenommen werden könnte.

Französische Kriegsphantasien.

Ein mit lebhafter Phantasie begabter Franzose, der seine Pariser ersichtlich gut kennt, entrollt im „Journal" ein anschauliches Bild der Volkserregung, die eine Mobilmachung in den Straßen der französischen Hauptstadt auslösen dürfte. „Die Straßen sind nicht breit genug", schreibt der französische Zukunftsmaler, der sich indessen ausdrücklich gegen den Verdacht verwahrt, den Teufel an die Wand malen zu wollen. „um die Menge zu fassen, durch die sich die Schlange der zum Bahnhof marschierenden Truppenzüge ohne Unterlaß hindurchwälzt. Man drängt und schiebt sich, so gut es geht, vorwärts. Im Handumdrehen sind die Mauern der Häuser mit roten und dreifarbigen Plakaten bedeckt. Agitatoren steigen auf die Schultern, auf Bäume, auf Monumente, auf Gaslaternen. Man sieht ihre aufgesperrten Mäuler, die Worte hervorschleudern, die man nicht hört, aber gleichwohl bejubelt. Ueberall tauchen in dem Chaos der Geräusche Melodiefetzen der „Marsellaise" auf. Den Zeitungsverkäufern, die sich mühselig eine Gasse zu bahnen suchen, werden die Blätter aus der Hand gerissen, die lustig durch die Luft flattern, um schließlich auf dem Erdboden unter den Füßen der Menge zu verschwinden Kundgebungen werden aus dem Nichts herausgeboren, Banner flattern im Winde, Musik ertönt, untermischt mit dem Schreien und Lachen von Kindern, die ihre Mütter über den Köpfen zu balancieren suchen. Alle Fahrzeuge halten, werden gestürmt und umgeworfen. Auf dem einen steht einer mit der Kriegsmedaille des Schreckensjahrs geschmückter Greis und fuchtelt wie ein Betrunkener mit den Armen in der Luft herum, umringt von Tausenden, die ihm Beifall klatschen, für den er lächelnd und dienernd dankt. Aus einer Gruppe tönt nach dem Rhythmus der Melodie der „Lampions" der Ruf „a Berlin, a Berlin!" Der alte Kriegsveteran erbleicht, zuckt bestürzt zusammen, breitet die Hände aus und unterbricht die plötzlich eingetretene Stille durch die zitternd herausgestoßenen Worte: „Nein, nein! Das nicht, das bringt Unglück! Ruft lieber „Es lebe Frankreich!" Da alles auf der Straße ist, versteht man nicht recht, wer die Briefe geschrieben haben mag, die sich auf den Postämtern zu Millionen häufen und die ihren Bestimmungsort vermutlich nie erreichen werden. Telegraph und Telephon sind für den Privatverkehr gesperrt. Man stürmt die Läden, Banken und Sparkassen sind umlagert. Werden sie den an sie gestellten Forderungen nachkommen oder ihre Zahlungsunfähigkeit eingestehen? Denn in Kriegszeiten sind, denke ich, die Zahlungsverpflichtungen aufgehoben und Schuldner und Gläubiger existieren nicht mehr. Man beabsichtigt, Frauen und Kinder nach den von dem Kriege weniger bedrohten Provinzen abzuschieben. Es fragt sich nur, ob das noch möglich sein wird. Denn die Eisenbahnen gehören mie die Automobile und die Pferde den Soldaten. . . . Des Abends johlt und singt man, und in der Nacht denkt keiner an Schlaf. Und am nächsten Tage geht es mit erneuten Kräften wieder los. Die exaltierte Menge hat nur noch das Bedürfnis, sich zu bewegen. Und als ein halbblinder und halbtauber Greis, der von alledem nichts versteht, nach dem Grunde der Aufregung fragt, brüllte ihm ein Witzbold ins Ohr: „Das ist der Krieg!"

Die gesamten Kosten und Opfer des Balkankrieges.

Jetzt wo der Krieg der vereinigten Balkanstaaten gegen die Türkei anscheinend zu Ende geht, ist es möglich, einigermaßen einen Ueberblick darüber zu gewinnen, welche Aufwendungen an Menschen- und Geldopfern der Balkankrieg gekostet hat. Es standen im Felde 300 000 Bulgaren, 200 000 Serben, 40 000 Montenegriner, 60 000 Griechen und 500 000 Türken. Nach dieser Truppenzahl berechnet belaufen sich die Kriegskosten im Monat für Bulgarien auf 112½ Millionen Franken, für Serbien auf 75 Millionen, für Griechenland auf 22,5 Millionen, für Montenegro auf 15 Millionen, für die Türkei auf 187½ Millionen, im ganzen also monatlich über 400 Millonen Franken. Diese Zahl umfaßt die reinen Kriegskosten. Zu den Kosten dieses Krieges zu rechnen sind aber naturgemäß die Aufwendungen der Sieger, die jetzt, wenn der Krieg beendigt sein wird, in den eroberten Landesteilen notwendig sein werden. Wie hoch diese Kosten sein werden, ist im Augenblick natürlich noch nicht abzusehen, man darf sie aber für Serbien auf rund eine halbe Milliarde Franken, für Bulagrien, eingeschlossen die wahrscheinlich erfolgende Uebernahme von 800 Millionen türkischer Staatsschuld, 1½ Milliarden Franken schätzen. Dazu treten noch die Kosten des Balkankrieges im weiteren Sinne, das heißt, was die durch den Krieg überhaupt erzeugten oder überhaupt notwendig gewordenen Aufwendungen angeht, treten dann die Mobilisierungskosten der europäischen Großmächte. Allein Oesterreichs Aufwendungen werden am Friedensschluß eine halbe Millarde betragen. Und als eine mittelbare Folge des Krieges sind auch die Heeresvermehrungen Deutschlands und Frankreichs anzusehen. Ueber die Verluste der kriegführenden Staaten an Menschen liegen vor kurzem abgeschlossene offizielle Verlustlisten vor. Danach haben die Bulgaren im ganzen rund 75 000 Mann verloren, Serbien 30 000 Mann, Griechenland 15000 Mann und Montenegro 10 000 Mann. Die Verluste auf türkischer Seite dürften noch erheblich größer sein, so daß die Gesamtverluste der kriegführenden Staaten an Toten und Verwundeten mit 300 000 Mann nicht zu gering bewertet sein wird. Interessant ist eine vor kurzem angestellte Berechnung der Größe des Kapitalverlustes, den der getötete oder invalid gewordene Soldat für sein Land bedeutet. Man hat diesen Verlust auf Fr. 6250 Franken angegeben. Wenn diese Zahl auch sehr hypothetisch ist, so kann man nach ihr doch auf die wirklichen Kosten des Krieges Schlüsse ziehen. Aus diesen Berechnungen geht hervor, daß der Krieg der kleinen Balkanstaaten zu den blutigsten Kriegen der Weltgeschichte gehört, und daß auf dem Balkan auf beiden Seiten große Erbitterung geherrscht hat.

Anton v. Werners Lebenserinnerungen 1870—1890.

(Schluß.)

Von Kaiser Wilhelm I. „Am 9. November 1877 hatte ich die Ehre", erzählt A. v. Werner in seinen „Erlebnissen und Eindrücken 1870—1890" Berlin, Mittler u. Sohn), „dem Kaiser in der Kunstausstellung, wo auch das Proklamationsbild ausgestellt war, als Führer zu dienen, und wieder Gelegenheit, die Rüstigkeit des 80jährigen Herrn zu bewundern, der noch tags zuvor dem Sarge des Generalfeldmarschalls Grafen Wrangel an der Spitze der Kgl. Prinzen und der Generalität zu Fuß gefolgt war. In der Kunstausstellung war ein Bild von Prof. G. Bleibtreu ausgestellt, das den Kaiser und seine Umgebung am Abend von Rezonville darstellte, den Kaiser auf einer Leiter sitzend, die über einen toten Schimmel und eine Wage gelegt war. Der Kaiser äußerte dazu: „Ich weiß gar nicht, was die Leute wollen, ich habe nie auf oder neben einem toten Schimmel gesessen, solchen Kadavern geht man doch so weit wie möglich aus dem Wege." — Graf Waldersee erzählte mir noch ein Erlebnis mit Kaiser Wilhelm, das zu charakteristisch für das Wesen des greisen Helden ist, als daß es der Vergessenheit anheimfallen sollte. In der Schlacht bei Sedan ließ König Wilhelm merken, daß er Hunger habe. Graf Waldersee hatte ein Päckchen runder Schokoladentafeln bei sich und bot sie dem König an, der sich fünf oder sechs Stück davon nahm. Als unsere Truppen dann am 19. September vor Paris ankamen, befand sich der König im Norden der Stadt ungefähr in der Gegend, die er als junger Prinz im Jahre 1814 zum erstenmal beim Einmarsch der Verbündeten betreten hatte, und Graf Waldersee erklärte ihm die Lage und einzelne Gebäude von Paris und der Umgegend. Der König schien über etwas nachzusinnen, und entfernte sich plötzlich gegen ein Gebüsch zu, während er zugleich in die Hosentasche griff und seine Umgebung sich nach der entgegengesetzten Richtung wandte. Nach einiger Zeit kehrte er zurück und fragte: „Wer hat mir doch bei Sedan Schokolade gegeben? Ich hatte noch zwei Stück davon seitdem in der Hosentasche aufbewahrt, und da ich jetzt Hunger hatte und doch niemand etwas davon anbieten konnte, bin ich abseits gegangen, um sie zu verzehren."

Von einer Porträtsitzung Kaiser Wilhelms I. berichtet A. v. Werner in seinem soeben bei Mittler u. Sohn erschienenen „Erlebnissen und Eindrücken": „Graf Perpocher hatte mir auf dem Fastnachts-Hofball vom 9. Februar 1880 mitgeteilt, daß der Kaiser dem Professor J. Schilling für sein Niederwalddenkmal eine Porträtsitzung bewilligt habe und daß auch Reinhold Begas mitmodellieren würde. Auf meine Anfrage, ob ich diese Gelegenheit etwa auch zu einer Porträtstudie des Kaisers für die neue Darstellung der „Proklamierung" im Zeughaus benützen könnte, erwiderte mir d:r den Künstlern sehr wohlwollende Hofmarschall — er modellierte selbst —, daß ich damit seinen Wünschen nur entgegenkäme. Schilling und Begas seien dem Kaiser persönlich unbekannt, und es würde Sr. Majestät sicher angenehm sein, wenn ein ihm persönlich Bekannter dabei wäre. Die Sitzungen fanden in einem Parterresalon des Kgl. Palais statt, die Bildhauer hatten ihre schon vorher angelegten Büsten in der Nähe des Fensters aufgestellt, ein erhöhter Modelltritt war nicht vorhanden. Der Kaiser erschien unter Vortritt des Grafen Perponcher. Er trug den Waffenrock eines Infanterieregiments mit Generalsepauletten, der halb geöffnet die weiße Weste, die der Kaiser stets trug, erblicken ließ. Der äußerst frisch aussehende hohe Herr begrüßte uns beim Eintritt mit leichter Verneigung und eleganter Handbewegung lächelnd mit den Worten: „Ah, guten Morgen, meine Herren — eine ganze Akademie will sich mit meiner armen Person beschäftigen?" Dem Kaiser waren eben Kadetten vorgestellt worden, die ihren Kursus vollendet hatten, und Se. Majestät unterhielt sich mit Graf Perpocher über die Väter, Großväter oder gar Urgroßväter der eben Vorgestellten, deren Familiengeschichte er aufs genaueste zu kennen schien. Ich hatte den Kaiser inzwischen von mehreren Seiten gezeichnet, einmal auch im Hinterprofil, wobei er mir scherzend zurief: „Nanu, Sie zeichnen wohl gar auch meinen chinesischen Zopf a:? Er meinte damit die Haarlo:e die von der rechten Stirnseite in kühnem Schwunge nach dem Ohre hinabfiel und von dem Kammerdiener Engel aus dem überschüssigen Hinterhaupthaar jeden Morgen mit viel Geschick hergestellt wurde. Graf Perpocher, der hinter mir stand, hatte mit Kennerblick längst bemerkt, daß die Arbeit der Bildhauer nicht recht vorwärts ging, weil der Kaiser in einem tiefen Fauteuil saß und die beiden Herren standen, so daß sie eigentlich den Bau der Augen und des Mundes so gut wie gar nicht und nur den Oberkopf sehen konnten. Graf Perponcher murmelte mir einige Bemerkungen darüber zu, die der Kaiser aber gehört hatte, denn er fragte seinen Hofmarschall: „Na, was ist denn, Perponcher, ist was nicht in Ordnung?" Graf Perponcher gab mir einen auffordernden Wink mit den Augen, und ich machte den Kaiser mit den technischen Schwierigkeiten bekannt, unter denen die Bildhauer litten. „Ach so," erwiderte Se. Majestät, „da soll ich wohl stehen?" erhob sich und stand stramm eine volle halbe Stunde lang. Die Sitzung, die länger als eine Stunde gedauert hatte, war zu Ende, die beiden Büsten sahen aber natürlich noch recht unfertig aus, und Graf Perponcher murmelte mir wieder etwas, wie: „Is ja Unsinn mit so'ner kurzen Porträtsitzung", zu, und als sich der Kaiser meine inzwischen fertig gewordenen Zeichnungen ansah, sagte er: „Na, Sie sehen mich ja so an, als ob Sie noch was wollten?", worauf ich Sr. Majestät andeutete, wie bedauerlich es sei, daß man nicht so rasch modellieren könne wie zeichnen, und daß . . . „Aha", rief der hohe Herr, einen Blick auf die Büsten werfend und lächelnd mit dem Finger drohend, „da soll ich wohl nochmal ran?" Ich erwiderte, daß die Herren gewiß sehr glücklich und Sr. Majestät sehr dankbar sein würden, wenn Se. Majestät die Gnade haben wollten. . . . „Na, Perponcher," wandte sich der Kaiser an seinen Hofmarschall, „ich kann die Herren doch nicht im Stich lassen; dann richten Sie das nur ein und benachrichtigen Sie die Herren." Und so saß uns der Kaiser nochmals drei Tage später, am 16. Februar. Ich hatte dazu eine Anzahl von den Federzeichnungen mitgebracht, die ich zuweilen abends nach den Hofbällen oder wo ich sonst den Kaiser gesehen hatte, aus der Erinnerung zeichnete, und die den hohen Herrn höchlich amüsierten.

Vermischtes.

* Das erste Debüt der weiblichen Geschworenen in Amerika. Die ersten weiblichen Geschworenen, die kürzlich in Twin Falls im Staate Idaho über eine des Mordes angeklagte Frau Butts zu Gericht saßen, haben ihre Tätigkeit im Dienste der Gerechtigkeit gleich mit einer Neuerung begonnen, die eine Bresche in das amerikanische Dogma von der Klausur der Geschworenen legt. Die Verhandlung hatte begonnen und verlief auch ordnungsmäßig, als plötzlich die älteste von den weiblichen Geschworenen sich bemerkbar machte. Sie bediente sich dabei einer Gebärde, die ihr aus ihren Schultagen noch in der Erinnerung geblieben sein mochte: sie hob den Finger wie eine Schülerin, die sich meldet. Der Präsident richtete an die Frau Geschworene die Frage, was sie zu bemerken habe, und als Antwort wurde seelenruhig der Wunsch ausgesprochen, die Verhandlung nunmehr zu unterbrechen und erst am Nachmittag wieder fortzusetzen. „Sie müssen wissen, Herr Präsident," so erklärte die pflichtbewußte Frau seelenruhig, „daß wir jetzt nach Hause gehen müssen, um für unsere Männer das Mittagessen zu kochen, denn es ist gleich 12 Uhr." Der Präsident erklärte den Geschworenen, daß das Gesetz den Angehörigen eines Geschworenengerichtes nicht gestatte, das Gerichtsgebäude zu verlassen, es sei denn in Begleitung eines Gerichtsdieners. Aber die Frauen Geschworenen erhoben sich gemächlich von ihren Plätzen, setzten sich ihre Hüte auf und verließen zur maßlosen Verblüffung aller Anwesenden den Verhandlungssaal. Eine Stunde später kehrten sie mit derselben ruhigen Selbstverständlichkeit zurück, legten ihre Hüte wieder ab und nahmen ihren Platz wieder ein, worauf die Verhandlung ihren Fortgang nahm. Als die Beweisaufnahme geschlossen und die Plaidoyers gesprochen waren, zogen sich die Damen in das Beratungszimmer zurück und kehrten bald darauf mit ihrem Verdikt wieder, das auf schuldig lautete. Der Präsident aber fügte sich wohl oder übel; um einen Skandal zu vermeiden, sah er davon ab, die zur Mittagsstunde so einhellig verschwundenen Frauen Geschworenen verhaften zu lassen, und er ignorierte die Verletzung des Gesetzes, da es sich ja um Damen handelte und ganz Amerika eifersüchtig darauf hält, die ihnen gebührende Ritterlichkeit nicht zu verletzen.

Landwirtschaftliches.

L.K.R. **Preisbewerb für Klee- und Grassamenbau Hannover 1914.**

Für die Ausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Hannover 1914 wird wiederum, wie wahrscheinlich in Zukunft alljährlich, ein Preisbewerb für Klee- und Grassamenbau ausgetragen werden. Es werden nur solche Bewerber zugelassen, die von der angemeldeten Klee- oder Grassorte im Jahre des Preisbewerbs mindestens ½ Hektar anbauen. Bis zum 1. Mai 1913 haben die Bewerber ihre Anmeldung mit Wirtschaftsbeschreibung sowie Angabe der Klee- und Grasarten einzusenden. Im Laufe des Sommers 1913 erfolgt eine Besichtigung der Saatfelder durch die Preisrichter. Bis zum 28. Februar 1914 sind dann Proben der geernteten Samen zur Untersuchung an die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft einzusenden. Die Ausstellung in Hannover 1914 muß überdies mit Saat- und möglichst auch mit Pflanzenproben beschickt werden. Alsdann erst werden die Preise verliehen. Mit der Preiszuerkennung ist eine Saatenanerkennung verbunden, so daß die Saaten dann auch durch die Saatstelle der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft verkauft werden können. Das Weitere ist ersichtlich aus dem Wortlaut des Preisbewerbs, welcher auf Wunsch Interessenten von der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft übersandt wird.

Der nächste Preisbewerb für Klee- und Grassaatzuchtwirtschaften, also für solche Landwirte, die Klee- und Grasarten züchterisch verbessern, wird zur Wanderausstellung in Breslau im Juni 1915 ausgeschrieben. Hierfür haben die Anmeldungen also erst zum 1. Mai 1914 zu erfolgen. Bei dem fortschreitenden Interesse für Klee- und Grassamenbau und -züchtung in Deutschland ist zu wünschen, daß die Preisbewerbe immer zahlreichere Beteiligung finden.

Düsseldorfer Stadttheater.

Montag, 28. April, abends 7½ Uhr: Hoffmanns Erzählungen.
Dienstag, 29. April, abends 7½ Uhr: Martha.
Mittwoch, 30. April, abends 7½ Uhr: Die Hochzeit des Figaro.
Donnerstag, 1. Mai, abends 7½ Uhr: Ein Walzertraum.
Freita, 2. Mai, abends 7½ Uhr: Aida.
Samstag, 3. Mai, abends 7½ Uhr: Mara.
Sonntag, 4. Mai, abends 7 Uhr: Rienzi.

Piano, Eiche, schwarz, k. St. gebr., uni. voll. Gar. bill. z. verk. **Mauelshagen,** Bäckel 24. Fernr. 1197

Wenig gebrauchte **National-Registrier-Kasse** billig zu verkaufen. Zu erfragen in d. Exp.

Kornfranck

ist ein reines, appetitliches Naturprodukt, es ist ihm nichts hinzugefügt, er hat's in sich!

F 2

Einfamilienhaus Kaiser Friedrichstr. 26, m. allen Bequemlichkeiten, 8 Räume und Baderaum, Zentralheiz., hübsch. Gart. preiswert zu verkaufen, evtl. länger zu vermieten. Geller, Erftstraße 76.

2 schöne geräumige Zimmer Schwannstr. 15, einschließlich Heizung, an einz. Person zu vermieten. Näh. daselbst.

Landwohnungen z. Hemmerden a. d. Lindenallee, nähe Bahnh. Capell. sind noch 2 h. Wohn., 1 Erdgeschoß m. Gart., 4 Räume u. kl. Stall., 1 Obergesch., 3 Räume sof. bill. z. verm. Näh. durch Carl Birbaum.

3 Zimmer Wohnung, Mittelstr. 23, zum 1. Mai an stille Familie zu vermieten. Näheres im Hause.

Schönes möbliertes **Zimmer** elektr. Licht, Dampfheizung, zu vermieten. Jülicherstr. 13.

Wagen mit Verdeck geeignet als Marktwagen zu verkaufen. Neukirchen H. No. 98.

Zinkkasten, Regenrohrsand- u. Fettfänge, Geschränke-Einlaufroste, Schachtabdeckungen, Revisionsrohre sowie alle vorkommenden Artikel zu Entwässerungsanlagen liefert zu äußerst billigen Preisen **Albert Gustorf,** Neuß, Tel. 103 Baumaterialien-, Baugeräte- u. Eisenwarenhdlg.

Tapeten! in größter, erstklassiger Auswahl zu bekannt reellen und billigsten Preisen. **Frz. Oidtmann Wwe.** (Inh. Phil. Oidtmann) Münsterstr. 13 u. 15 Neuss gegr. 1862 Telefon 272.

„... Ohne Kathreiners Malzkaffee kein Frühstück im Hause."

Über 34,000 ähnlich lautende schriftliche Anerkennungen!

Dr. Boemers

Weisser Rabe und

Stolz des Hauses

feinste Süssrahm-Margarine-Marken, unübertroffener Butter-Ersatz. Ueberall zu haben.

Rheinisch-Westfäl. Margarinefabrik Dr. Max Boemer & Co., Emmerich a. Rh.
Vertretung u. Lager: **Bernhard Schmitz, Neuss,** Fernspr. Nr. 860.

Für die Reise



sehr praktisch und übersichtlich zusammengestellt ist unser für das Sommerhalbjahr soeben erschienene **Taschen-Fahrplan.** Er enthält ausser sämtlichen in Betracht kommenden Strecken der Staatsbahn die Fahrpläne der Rhein-Dampfschiffahrt, der niederrheinischen Kleinbahnstrecken und der Omnibusverbindungen des hiesigen Bezirks, die Fahrzeiten der städtischen Strassenbahn sowie zwei Register mit Fahrpreisverzeichnis und kostet in der **Geschäftsstelle der Neuss-Grevenbroicher Zeitung**

nur 10 Pfg.

Frieda Berger
Johann Fischer
Verlobte.

Essen Neuss
den 28. April 1913.

---

†

Das Sechswochenamt

für unsere verstorbenen Eltern

Aug. Klaphake
und
Frau Catharina
geb. Leuchten

findet Dienstag Vormittag 8½ Uhr in der Marienkirche statt, wozu hiermit freundlichst eingeladen wird.

Zwangs-Versteigerung.

Am Dienstag, den 29. April cr., nachm. 4½ Uhr sollen zu Neuß im Lokale des Herrn Heinr. Köcher, Furtherstr. 174

1 Plateauwagen
1 Schlagkarre und
1 Leiterkarre

durch den Unterzeichneten öffentlich gegen gleich bare Zahlung versteigert werden.

Erbard,
Gerichtsvollzieher.
Neuß.

Schöne Existenz für Metzger.

In aufblüh. Industrieort ist ein nachweisl. rentabl.

Geschäft

(gemischte Waren, Fleischwaren 2c.) günst. zu übertragen. Schlachthaus vorhand. Da Gebäude u. Einricht. mietweise, ist jedes Risiko ausgeschlossen.
Offerten unter **J 836** an die Exped. d. Ztg.

---

möbl. Zimmer

zu vermieten.
Wo sagt die Exped.

Stadtverordneten-Sitzung

am Dienstag, den 29. April 1913 nachmittags 5 Uhr, im Rathaussaale.

Tagesordnung:

1. Volksschulneubauten.
2. Schulgeld für die in Grimlinghausen eingeschulten Neußer Kinder.
3. Erhöhung der Pflegesätze für Waisenkinder.
4. Beteiligung städt. Grundstücke an einer Grundstückszusammenlegung in Büttgen.
5. Wahl der Vertrauensmänner zur Auswahl der Schöffen und Geschworenen.
6. Wahl von Mitgliedern der Gebäude-Steuer-Veranlagungs-Kommission.
7. Antrag der evang. Gemeinde um Erhöhung des städt. Zuschusses zu den Kosten der Handarbeitsschule.
8. Nachtrag zur Baupolizeigebührenordnung.
9. Antrag des National Stenographen-Vereins um eine städt. Beihülfe zu den Kosten des 16. Verbandstages des Rheinisch-Westfälischen Verbandes für Nationalstenographie.
10. Bewilligung der Mittel für Neuanlegung des Strafregisters der Polizeiverwaltung.
11. Kosten der Vorbereitung der Landtagswahl.
12. Vertrag mit dem Forstfiskus betreffend Unterdückerung des Nordkanals.
13. Beitritt der Stadt zum Verein für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik.
14. Schreiben der Handelskammer betr. Zuschuß an die kaufmännische Fortbildungsschule.
15. Vertrag mit dem Königl. Kreisschulinspektor über Ausübung der nebenamtlichen Beschäftigung eines Stadtschulinspektors.
16. Bewilligung einer Hypothek.
17. Bauliche Aenderung eines städt. Hauses.
18. Ankauf von Grundstücken.
19. Personalien.
20. Mitteilungen.

Neuß, den 26. April 1913.

Der Bürgermeister:
Gielen.

Schön., neuzeitl. einger.
Geschäftshaus,
beste Lage Neuß, mit nachweisl. gut florierend. **Lebensmittel-Geschäft,** günstig zu verkaufen.
Umschl. ca. 20000 Mark. Preis des Anwes. 24000 M., Anzahlg. mind. 5000 Mk. Hohe Nebenmiete.
Off. u. **R 480** a. d. E.

Haus

mit **Gaten** oder **Lagerplatz** zu kaufen gesucht, in der Nähe der Bahn.
Off. u. **P 842** an die Expedition erbeten.

Drususstraße 1. Etage
5 Zimmer
und 1 Mans. per 1. Juli zu verm. Gefl. Anfr. unt. **M 839** an die Exped.

Neues Haus

Göthestr., drei abgeschloss. 3 Zimmerwohnungen bei kleiner Anzahlung billig zu verkaufen oder zu vermieten. **H. Hahn,** Crefelderstr. 60.

Industrie-Grundstück

nördlich vom Neußer Bahnhof gelegen, mit Gas- und Kanalanschluß, in Größe von 20 Metern Frontlänge und 60—80 Metern Tiefe

zu kaufen gesucht.

Frei-Offert. mit Preisangabe unter **T 845** an die Exped. d. Ztg.

---

7 Zimmer

1. Etage und Mansarde 60 M. Mtl. zu vermiet. Gefl. Off. unt. **K 837** an die Expedition.

Hübsche 3 und 4 Zimmerwohnung,

abgeschlossen, sofort zu **vermieten.** Näheres Schillerstraße 27.

---

4 Zimmer

parterre in stiller Straße der Altstadt sof. od. spät. zu verm. Offerte unter **L 838** an die Exped.

Schöne 3 Zimmer-Wohnung

mit allen Bequemlichkeit. elektr. Licht usw. vorhanden, per 15. Mai oder 1. 1. Juni billig zu vermieten. Näheres **Neuserfurth Nr. 68-3.**

Drei oder 4-Zimmer-Wohnung

in Neuß von Beamtenfamilie mit ein Kind am liebsten Unterhaus zu mieten gesucht.
Off. unt. **Df. K. 3469** an **Rudolf Mosse, Düsseldorf.**

---

3 Zimmerwohnung

in ruhigem bess. Hause, möglichst abgeschl., mit Gas zum 1. Juli zu mieten gesucht. Off mit Preis unt. **O 835** an die Exped. erbeten.

Bekanntmachung.

Aus Anlaß der **Wettrennen** wird der Obertorweg und der Damm zwischen dem Hessentor und der Feldhaus'schen Fabrik am 4. und 7. Mai, 27. und 30. Juli, 3. August, 28. September und 1. Oktober ds. Js., von mittags 1 Uhr bis abends 7½ Uhr für den öffentlichen Verkehr gesperrt.

Neuß, den 25. April 1913.

Die Polizei-Verwaltung.
Der Bürgermeister:
In Vertretung:
Klein.

W. SPINDLER
Berlin C. und
Spindlersfeld bei Coepenick.

Annahme
C. Steins & Cie.
Zollstr. 8 **Neuss** Telef. 638.

Färberei und Chemische Waschanstalt.



Zu haben bei:
R. Broix,
— Neuss. —



En-gros-Vertrieb durch die Firma:
Willems & Bremm, Neuss.

Blumenkasten

aus starkem, nicht rostendem Eisenblech mit Luftzirkulation und Wasserabfluß, in schöner und preiswerter Ausführung

Karl Autenrieth Heinr. Neidhöfer Nachfolger
Further- und Wolberostraßen-Ecke.

Hübsches
möbl. Zimmer
mit oder ohne Pesion nähe des Marktes z. vermieten.
Wo sagt die Exped.

Tücht. Rock-, Hosen- und Damenschneider
gesucht.
Jos. Tokloth,
Hamntorstr. 2.

Ein katholischer
Bäckergehülfe,
der etwas **Konditorei** verstebt, gesucht.
Düsseldorferstr. 22.

Lehrling

Sohn achtbarer Eltern für das Kontor eines hiesigen Fabrikgeschäftes zu sofort gesucht. Tadellose Handschrift u. gute Schulzeugnisse Bedingung.
Offerten u. **R 843** an Exped. erbeten.

Kräftiger
Arbeitsjunge
gesucht.
Anton Hahn,
Canalstr. 29.

Kontoristin, pers. in Sten. u. auf der Schreibmaschine bewandert in allen Kontorarbeiten sucht sofort Stellung. — Offert. unter **G 812** an die Exped.

— — Mädchen — —
22 Jahre gute Verkäuferin in der Lebensmittelbranche tätig, s. anderwärts Stellung. Off. unt. „Verkäuferin 82" an die Gesch. Stelle **M. Iftas** Grevenbroich erbeten.

Mädchen

properes, tüchtiges wird zum 1. Mai wegen Verheiratung des jetzigen für Küche und Haus von Beamtenfamile gesucht.
Näheres
Neuß, Kanalstr. 36, 1. Etg.

Für 14jähr. intelligentes gut empfohl. **Mädchen** aus braver Familie
suche ich Lehrstelle
auf kaufmännischem Büro
Gefl. Offerten unter **S 844** an die Exped.

Ordentl. Mädchen

für ganze Tage zu einem Kinde gesucht.
Oberstr. 80.

Mädchen, 15 Jahre alt, **sucht Stelle,** am liebsten auf dem Lande.
Hülchrath Nr. 78.

Alle sind von meinem vorzüglichen Aussehen geradezu verblüfft.

Die Kur hat mich ganz auffallend geändert; die Nerven sind gut, das Aussehen ist vorzüglich. — Meine Tochter litt schrecklich unter hochgradiger Bleichsucht und Nervenschwäche und machte mir die größten Sorgen. In meiner Not griff ich zur Lamscheider St. Georg-Eisen-Heilquelle,

zum größten Glück

für mein Kind. Meine Tochter sieht jetzt blühend aus, ist arbeitslustig und munter. — Bei Störung der Verdauungsorgane, verbunden mit starkem Erbrechen hat der St. Georg mir große Dienste geleistet. Schon nach 14 Tage langem Gebrauch war ich völlig geheilt.

Dr. med. Dietzler: Die St. Georgsquelle kann vor allem auf Grund langjähriger praktischer Erprobung der leidenden Menschheit warm empfohlen werden. — Ausführliches über Anwendung, Bezug und Preis des Heilwassers von der **Verwaltung der St. Georg-Eisen-Heilquelle Lamscheid, Castellaun, Reg.-Bez. Coblenz, J 49.**

Hauptniederlage für Neuß und Umgegend: C. W. Korten, Niederstraße 62, Tel. 354.

Zentralverband christl. Holzarbeiter Deutschlands.

Achtung! Kollegen!

Heute Montag, den 28. April, abends punkt 9 Uhr findet in der Restauration **Koch,** Breitestraße die

Gesellenausschuß-Wahl

zur Schreiner-Innung statt.

Alle Kollegen, welche bei einem Innungsmeister beschäftigt und 21 Jahre alt sind, haben die Verpflichtung, pünktlich zur Stelle zu sein.

Es werden gewählt als Ausschußmitglieder:

Simon Helsper,
Wilhelm Looren,
Heinrich Kiwett.

Als Ersatzleute die Kollegen:

Christian Banich,
Heinrich Giesen,
Josef Hecker.

Stimmzettel werden am Lokale verteilt.

Kollegen! der Gesellenausschuß hat sehr wichtige Aufgaben zu erfüllen, deshalb erscheint pünktlich und gebt Eure Stimme nur den obengenannten Kollegen.

Auf zur Wahl! Kein Kollege darf fehlen.

Mit kollegialem Gruß
Der Vorstand.

---

75 Mk. bar

erhältlich bei Abschl. einer Lebensvers. von 5000 M. Off. u. **E 291** a. d. E.

Damen-Jackenkleider und Mäntelstoffe echt engl. u. reinwollene Stoffe pr. Mtr. 3—4,50 M. Ladenpreis viel höher.
Quirinusctr. 3 ptr.

Plüsch- u. Ledersofa,

Buchengestell, spottbill. zu verkaufen.
Zollstraße 25.

Durchaus braves, zuverlässiges **Mädchen** für alle Arbeiten zum 1. Mai gesucht.
Geflügelzuchtanstalt
Leostraße.

Ein zuverlässiges
Dienstmädchen
gesucht.
Frau Otto Benze,
Grevenbroich, Nordstr. 38.

Zum 1. oder 15. Mai zuverl. tüchtiges
Mädchen
für kleinen Haushalt (ohne Wäsche) **gesucht.**
Näheres Erftstr. 28.

Einfaches ordentliches
Mädchen
von 15 bis 16 Jahren in kleinen kath. Haushalt sofort nach auswärts gef.
Off. u. **O 841** a. d. E.

Ein tüchtiges
Dienstmädchen
zum 1. Mai gesucht.
Funken, Bentoerstr. 110.

Ordentliches kath.
Mädchen
gesucht. Neuß, Burgunderstr. 24.

Mai-Markt.
Mehrere junge
Mädchen
zur Aushülfe gesucht.
Adolf Cohen.

Junges
Mädchen
a. l. v. Lande welches zu Hause schlafen kann ges.
Wo sagt die Exped.

Mädchen sucht Stelle in kleinem Haushalt.
Landst. 60, Hemmerden.

Junge propere Frau sucht Stunden-Arbeit.
Wo sagt die Expedition.

Rhenania-Edelputz, Westfalia-Steinputz
der
Vereinigt. Steinwerke in Kupferdreh
liefern prompt und billig
Gebrüder Klein,
Neuß am Rhein
Kunststeinwerk,
Tel. 497.
Alleinvertrieb für die **Kreise Neuß u. Grevenbroich.**

Ein Regulierofen, eine Waschmasch. u. Vogelk. z verk. Josefstr. 109, 2. Et.

Die **Prozession** von **Rommerskirchen** zieht am 29. April, morgens 6 Uhr, von der Pfarrkirche aus nach
Jerusalem und Vorst.
Auswärtige Pilger können sich anschließen.
Der Brudermeister.

„Ich mußte mich vor 2 Jahren am Hals wegen einer
Drüsen-
anschwellung operieren lassen. Die Wunde ist längst vernarbt, trotzdem waren die Drüsen im Januar wieder stark angeschwollen. Auf ärztlichen Rat trank ich **Altbuchhorster Mark-Sprudel Starkquelle** (Jod-Eisen-Mangan-Kochsalzquelle.) Der Erfolg war überraschend. Schon nach 6 Fl. waren die Drüsen zu meiner größten Freude völlig zurückgegangen. Ich werde den Marksprudel immer trinken, er schmeckt prachtvoll, wirkt appetitanregend verdauungsfördernd u. blutverbessernd und bekommt mir viel besser als Lebertran, den ich früher trank. H. G." Aerztlich warm empfohl. Fl. 95 Pf. in **Neuß** bei **W. Becker,** Drogerie; in **Grevenbroich: Wilh. Sommer Nchf.,** Drog.

Novesta-Kopfbalsam,
patentamtlich geschützt Nr. 140480, vertilgt total
Kopfläuse
mit Brut, reinigt die Kopfhaut, verhütet Schuppen und Schinnenbildung
Flasche 50 Pfg. u. 1 M.
Mohrendrogerie
Apoth. H. Kilbinger,
Neuß, Büchel 22.

Alle, welche an
Gesichts-ausschlägen
leiden, kann **Obermeyers Med.-Herba-Seife** auf's Beste empfohl. werden, schreibt Gendarm J. Hacherl in Deining. **Herba-Seife** a Stck. 50 Pfg., **30 % verstärktes Präparat** M. 1.— Zur Nachbehandlg. **Herba-Creme** a Tube 75 Pfg., Glasdose Mk. 1.50. Zu haben in **allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien.**

Beleuchtungskronen a. Private mit 33⅓ % Rab. **W. Schmitz,** Düsseldorf, Stephanienstr. 19, Tel. 9854

Schöner großer
Milchschrank,
Butter-Drehfaß, Milchkuppen, Butterbare billig zu kaufen.
Jakob Schmitz,
Kaarst-Kleinsiev.

Vollst. Betten, Waschtische, Tische, Kleiderschr., Oefen, Schreibt., Spieg., Wringmaschine w. Wegz. billig zu verkauf. Krefelderstr. 341.

Neusser Schachverein Montag Hotel Neckenig.
Gäste willkommen.

Allgemeiner Turnverein Neuß.

Turnfahrten.

Am 1. Mai 1913 (Christi-Himmelfahrt),

Damen-Abteilung:
Führer:
A. Freyaldenhoven.
Sonntagskarte Schaberg ab Neuß 6.56, an Hilden 8.13 Uhr, Ittertal, Gräfrath, Kronenberg, Morsbachtal, Reinshagen, Küppelstein.

Zöglingsabteilung.
Führer Th. Küpper.
4. Klasse ab Neuß 6.24, an Leichlingen 8.02, Wuppertal (Schloß Nesselrath, Ranzel, Glüder, Sengbachtalsperre, Schloß Burg, Müngsten) Kuppelstein.

Männer-Abteilung.
Führer R. Fuchs.
4. Klasse, 5.28 ab Neuß 7.17 Barmen, Tölleturm, Ronsdorf, Morsbachtal, Remscheid, Talsperre, Eschbachtal, Kellershammer, Küppelstein.
Von Küppelstein gemeinsam nach Schaberg, Rückfahrt **voraus** f. 7.05 an Neuß 8.48.
Näh. in der Turnhalle.
Um zahlreiche Beteiligung bittet
Der Turnrat.

Jünglings-Kongregation St. Marien.

Stenographie-Abtlg.

Heute Abend 8¼ Uhr im Hause des Herrn Präses

Uebungsstunde.

Es ladet ein
Der Leiter.

Kongregation Maria Verkündigung
Gesang-Abteilung.
Morgen Dienstag abend 8½ Uhr
Gesangprobe
im **Jugendheim.**
Um pünktliches Erscheinen bittet
Der Dirigent.

Verzogen
Jülicherstr. 13, Tel. 787
Otto Dahlheim,
Polsterer u. Dekorateur

Pianos

Flügel, Harmoniums, beste Fabrikate, billige Preise. Grösstes Entgegenkommen, Hohen Kassa-Rabatt. Mietanrechnung. Eintausch vorhand. Instrumente.

Stimmen. Reparieren. Transportieren.

Mauelshagen,
Neuss Büchel 24.
Te,l. 1127

Feinste eingemachte **Bohnen** zu verkaufen.
Tel. 383 **H. Ohoven** Oberstr. 119.

Damenschirm in der Münsterkirche stehen gelassen Gegen Belohnung abzugeben Gartenstr. 26.

Medaillon mit Kette gefunden. Abzuholen in der Expedition dies. Ztg.

Armband

verloren. Gegen Belohnung abzugeben.
Wo, sagt die Exped.